

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Zwischen Hoffnungslosigkeit und Zuversicht.

Das neue Jahr. — Die Noth steigert sich. — Intensive Kälte. — Sonnenaufgang. — Land in Sicht! — »Schiffsdienst«. — Die Narwale. — Das Proviantlager auf Disco. — Die Geschwindigkeit der Trift nimmt ab. — Unverlässliche geographische Längen. — Die ersten Vögel. — Beschluss, nach der Küste aufzubrechen. — Die Scholle berstet. — Die Nordlichter.

Die Glückwünsche, die man am Neujahrstage sich gegenseitig darbrachte, klangen wie bitterer Hohn. Das einzige Glück, dessen man sich erfreute, war das Leben; aber dieses schien schlimmer als der Tod, denn es bestand aus einer endlosen Reihe der peinlichsten Qualen. Die traurige Wirklichkeit erstickte jegliche Hoffnung auf eine freundlichere Zukunft und dämpfte die leisen Nachklänge besserer Zeiten; kein rosiger Schimmer unterbrach die düstern Schatten der Gegenwart, die schwer und unheilsschwanger den engen Ideenkreis begrenzten. — Man versuchte froh zu sein, allein es wollte nicht gelingen.

Wie vordem zogen die Eingeborenen hinaus, um zu jagen; aber nirgends zeigte sich offenes Wasser und die Robben hielten sich darum fern. Der Speck ging auf die Neige und die Leute mussten zu den Planken greifen, die ihre Lagerstätten von der Scholle trennten, um sich nur Trinkwasser zu verschaffen. Um die Hütten zogen sich zwei verschlungene Bärenfährten; allein die Dunkelheit vereitelte jeden Versuch, die Thiere zu verfolgen.

Ueber dem eisigen Horizont mass Meyer am 6. Januar die Meridianhöhen von Polaris und γ Cassiopeae. Die Breite, aus der Höhe des Nordsterns abgeleitet, betrug $72^{\circ} 3' N.$, während γ Cassiopeae $72^{\circ} 11'$ ergab; das Mittel aus diesen beiden Beobachtungen beläuft sich daher auf $72^{\circ} 7' N.$; die Länge, aus der Höhe des letzteren Sternes berechnet, ergab

60° 40.7' W. Die Declination sowohl, als die Rectascension dieser Gestirne wurden der zuvor erwähnten Karte entnommen. Nach dieser Bestimmung hatte die Geschwindigkeit der Trift, die zwischen dem 15. October und 7. December täglich etwa 4.9 Meilen betragen hatte, sich auf 5.2 Meilen gesteigert. Die Richtigkeit der Länge vorausgesetzt, gegen die sich gerechte Zweifel erheben lassen, da man seither die Westküste in Sicht gehabt, war jetzt die Scholle etwa 80 Seemeilen von dem Westgestade Grönlands entfernt: ohngefähr west-südwestlich von Upernivik. Die Umgebung starrte von Eis, welches sich im Westen zu hohen Barrieren thürmte.

Da die Jagd keine Beute lieferte, steigerte sich von Tag zu Tag die Noth. Der einzige Schlitten war bereits verbrannt; die Ruderbänke der Schaluppe, von welchen man Spähne schnitt, wurden stets kleiner. Nur mit Mühe konnte Tyson die verzweifelten Menschen überreden, das Boot zu schonen, auf welches man die letzte Hoffnung gesetzt hatte.

Am 13. fiel die Temperatur so bedeutend, dass das Quecksilber in der Thermometerkugel erstarrte. Infolge der Kälte konnte Niemand die Behausung verlassen. Ein leichter Nordost, welcher, mit Schneefall verbunden, während der Nacht einsetzte, brachte etwas Linderung. Das Thermometer stieg, die Brise aber artete zu einem heftigen Sturme aus, welcher erst am Abend des 15. nachliess. Bei den schmalen Rationen konnten die Hunde nur selten gefüttert werden. Während einiger Tage hatten sie sich von den Hütten fern gehalten, und als sie jetzt zurückkehrten, zeugten tiefe blutende Wunden, welche sie an verschiedenen Theilen des Körpers trugen, von dem unzweideutigen Kampfe mit einem Bären. Joseph folgte den Fährten und gelangte zur Stelle, wo der Angriff stattgefunden; der Bär hatte sein Heil in der Flucht gesucht und sich ins Wasser gestürzt.

In der trostlosesten Existenz der Schollenfahrer führte der 19. Januar insofern einen entscheidenden Wendepunkt herbei, als er sie dem düstern Schattenreiche der Polarnacht entrückte. Dreiundachtzig lange Tage hatte die Sonne sich nicht über den Horizont erhoben; jetzt ging sie hell und glänzend wieder auf und bestrahlte die starre Eiswildniss. Dankerfüllten Herzens blickten die schwer geprüften Menschen unverwandt nach Süden. Manche Lippen, welche sonst nur Verwünschungen und Lästerungen ausgestossen, öffneten sich jetzt zu leisem Gebet.

Eine astronomische Ortsbestimmung, welche Meyer am 20. vornahm, ergab 70° 1.7' nördliche Breite und 60° 0.6' westliche Länge; die tägliche Trift hatte sich somit von 5.2 auf 8.5 Meilen gesteigert. An demselben Tage zeigte sich der erste Vogel: ein junger Teist von scheckigem

Gefieder. Arglos sass er auf dem Vorsprung eines abgerundeten Hummocks, wo er einer Kugel aus Josephs Büchse zum Opfer fiel.

Die Kälte hatte nun wieder zugenommen und das offene Wasser verschwand. Von nun ab musste man den Robben an ihren Athemlöchern auflauern, eine Jagd, welche viel Uebung und grosse Ausdauer verlangt, und welche nur von solchen Leuten ausgeübt werden kann, die völlig abgehärtet sind gegen die Unbilden eines arctischen Winters. Stundenlang muss der Jäger, sein Gesicht dem schneidenden Winde zukehrt, fast regungslos vor der kleinen Oeffnung in dem Eise harren, um die auftauchende Robbe nicht zu beunruhigen: denn die geringste unvorsichtige Bewegung genügt, um das feinhörige Thier zu verscheuchen. Aber Joseph war beharrlich und der Erfolg blieb nicht aus. Am 23. harpunirte er einen kleinen Jährling und Hans am folgenden Tage einen andern, so dass dem peinlichen Mangel an Oel zur Speisung der Lampen vorerst gesteuert war. Und dies betrachtete man als ein Glück, denn es wurde so kalt, dass das Quecksilber wieder gefror und während fünf Tage fest blieb. Wie tief die Temperatur sank, war nicht zu ermitteln; aber die Kälte musste wohl eine bittere gewesen sein, denn die Eingeborenen wurden mehrmals zur Heimkehr gezwungen, nachdem sie kaum eine halbe Stunde lang von den Hütten fern gewesen. Der Rest der Mannschaft, sowie die Frauen und Kinder blieben im Innern ihrer Behausung, in der Nähe der wärmenden Lampen, welche jetzt nicht erlöschen durften; denn zu der niedrigen Temperatur hatten sich hohe Winde gesellt, welche die Kälte noch fühlbarer machten.

Nach den Beobachtungen Meyer's befand sich die Scholle am 27. Januar in $69^{\circ} 32'$ nördlicher Breite; die Länge betrug $60^{\circ} 3'$ W. Die Geschwindigkeit der Trift, welche zwischen dem 5. und 20. des Monats täglich noch $8\frac{1}{2}$ Meilen betragen hatte, war hiernach auf weniger als die Hälfte gesunken; durch die intensive Kälte war das Eis wahrscheinlich in Stauung gerathen. Weder im Osten noch Westen zeigte sich Land; deshalb unterlag die Längenbestimmung gerechten Zweifeln. Nach Meyer's Beobachtungen und Berechnung hatte die Scholle sich im Laufe des Januar so ziemlich in der Richtung des 60. Meridians bewegt, etwa 80 Meilen von der Küste Westgrönlands entfernt. Wäre diese Länge richtig gewesen, so hätte das hohe Land wohl dann und wann in Sicht kommen müssen. Berücksichtigt man, dass der Chronometer bedeutenden Temperaturschwankungen ausgesetzt war, dass derselbe bei dem steten Kampfe ums nackte Leben nothwendiger Weise oft roh behandelt wurde, so lässt sich kaum Genaueres erwarten;

zum Messen von Mond-Distanzen aber hatte sich bisher noch keine Gelegenheit geboten.

Die Breiten waren jedenfalls annähernd richtig. Dieses vorausgesetzt, befand die Scholle sich jetzt etwa 20 Meilen nördlich von dem Parallel Disco's. Dort hatte die Expedition ein reiches Proviand-Depôt zurückgelassen. Die Leute schlugen Tyson deshalb vor, mit ihnen nach dieser Insel aufzubrechen. Er jedoch, der Aeltere und Erfahrenere, konnte einen solchen Plan nicht gutheissen und malte der Mannschaft die bedenklichen Folgen eines solch verwegenen Unternehmens in den grellsten Farben aus. Die Reise nach der Küste mit den Weibern und Kindern anzutreten, hätte wohl nimmer ein gutes Ende genommen; die Versprengten besaßen nicht einmal einen Schlitten zum Transport ihres Bootes, welches, ohne Schaden zu leiden, sich nicht über das rauhe Eis hätte schleppen lassen.

Diese Meinungsverschiedenheit verursachte eine bittere Stimmung in dem Lager; aber die Leute gaben sich endlich zufrieden, denn sie sahen wohl ein, dass das schreckliche Abenteuer nur durch Aufrechterhaltung der strengsten Einigkeit einen befriedigenden Abschluss finden könne. Mittlerweile hatte man den letzten Hund eingebüsst. Hans, welcher Jennie mit auf die Jagd genommen, hatte das Thier zwischen den Hummocks verloren und alle Versuche, dasselbe aufzufinden, waren vergeblich gewesen.

Ueber die Hütten fegten heftige Stürme; die Jagd hatte aufgehört, ergiebig zu sein, und die gebeugten Menschen verschlangen gierig die letzten Reste der Seehundsfelle, die sie nun nicht länger mit den Hunden theilen mussten. Die besseren Zeiten, auf die man gehofft hatte, blieben aus; zudem wurde der Steward vom Skorbut heimgesucht, und es war unmöglich, diesem schrecklichen Uebel zu steuern.

Erst am 5. Februar gelang es dem unermüdlichen Hans, einen kleinen Seehund zu erlegen, dessen Blut für den Kranken bei Seite gesetzt ward; Joseph schoss ein stattliches Thier, allein dasselbe gerieth in einen Spalt, welcher sich zwischen zwei Feldern dahinzog und sank, ehe der Jäger herbeieilen konnte, um es zu greifen. Eine Beobachtung ergab 68° 50' N. Die Scholle hatte sich daher seit dem 27. Januar täglich mit einer Geschwindigkeit von 4.7 Meilen nach Süden bewegt: eine Beschleunigung von nahezu einer halben Meile seit der letzten Beobachtung.

Während des 6. wehte es unausgesetzt und stürmisch aus Nordwest; bei steigender Temperatur schlug der Wind alsdann gegen Abend nach Süden um, und Tags darauf blies er ungestüm aus Westen. Dieser rasche Wechsel der Windrichtung hatte die Bildung zahlreicher und

ausgedehnter Waken herbeigeführt. In der grössten derselben tummelte sich eine Narwalherde lustig umher. Laut schnarchend, spritzten die Thiere ihre Wasserstrahlen hoch empor in die kalte Luft. Joseph schoss ein grosses Männchen, welches lautlos sank, ohne wieder zur Oberfläche zu kommen. Die Uebrigen schwammen in nördlicher Richtung davon; allein schon nach kurzer Zeit kehrten sie wieder zurück, da es dort — nach dem Eisblink zu schliessen — wahrscheinlich an offenem Wasser fehlte.

Die Jahreszeit war so weit vorgerückt, dass es bereits um acht Uhr zu tagen begann; aber um vier des Nachmittags herrschte wieder tiefe Dämmerung. Der Mangel an Reinlichkeit machte sich bei der zunehmenden Helle, welche ins Innere der Hütten drang und dort den Schmutz beleuchtete, der sich seit Monaten angehäuft hatte, doppelt fühlbar. Waschen konnte man sich noch immer nicht; doch wurde am 8. Februar ein regelmässiger Schiffsdienst eingeführt, und kraft der erlassenen Verordnung mussten von nun ab die Hütten wöchentlich einmal so weit gereinigt werden, als dies ohne Verbrauch von Wasser sich bewerkstelligen liess. Das Segeltuch, welches die Gewölbe auskleidete, starrte von Eis und Russ; der warme Athem der Menschen, sowie der Dampf, der während des Kochens entstanden war, hatten sich als dichte Frostblüthen an den Moschusfellen condensirt, welche als Betten dienten: die alte Leinwand, welche den Boden bedeckte, war von dem Blut und Fett der erlegten Thiere völlig durchtränkt. Der Erfolg der ersten Reinigung war nur von kurzer Dauer; denn während der Nacht brach ein heftiger Schneesturm los, welcher das Innere der Räume mit feinem Tribschnee erfüllte und die Hütten verschüttete, so dass am kommenden Morgen ein Tunnel ins Freie gegraben werden musste. Das Wasser beleckte jetzt den Südrand der Scholle, und die Narwale kamen so nahe, dass man vom Lager aus auf sie feuern konnte. Mehrere wurden erlegt; sie sanken jedoch sämmtlich, ehe die Eingeborenen in ihren Kajaks sich ihnen nähern konnten.

Es war ein bitteres Gefühl, von Ueberfluss umgeben zu sein, durch jeden Schuss mehr als tausend Pfund Fleisch leblos zu machen und die Beute dann sinken zu sehen. Mit einer starken Harpune hätte man sich der Thiere leicht bemächtigen können, aber alle Kunstgriffe der Eingeborenen, eine solche herzustellen, scheiterten an dem Mangel an geeignetem Material und an passenden Werkzeugen. Im Laufe des Nachmittags nahm der Westwind wieder Sturmstärke an; es begann abermals mit solcher Ausdauer zu schneien, dass man am 10., um die Hütten verlassen zu können, wieder zur Schaufel greifen musste.

Der Freudenschrei: »Land in Sicht!« weckte die Schläfer am Morgen des 16. früher als gewöhnlich. Von der aufgehenden Sonne bestrahlt, schimmerten ihnen in lichtem Roth die schneegekrönten, zackigen Bergkämme der Westküste entgegen; von leichten Nebeln umwallt, reckten steile Vorgebirge ihre dunkeln Felsflanken weit hinaus in die erstarrte, trümmerbedeckte See und warfen lange Schatten über die Einfahrten tiefer Buchten, von welchen, durch die Sonne geseuchet, durchscheinende Nebelschleier sich hoben. Tyson, welchem die Küste von früheren Reisen her bekannt war, glaubte Cap Seward zu erkennen; dort wohnten Eingeborene, und die Entfernung, welche das Lager von dem Lande trennte, betrug nicht mehr als 36 bis 40 Meilen. Wäre das Eis, welches zu mastenhohen Wällen gethürmt lag, gangbarer gewesen, so hätte man sofort aufbrechen und die Reise nach der Küste antreten können; doch unter den herrschenden Umständen schien es gerathen, mit dem Aufbruch zu warten.

Seit dem 10. hatte man nur einen einzigen kleinen Seehund erbeutet, da es inzwischen stürmisch oder neblig gewesen; und wieder drohte die Noth sich zu melden, als es Joseph gelang, einen hageren Jährling zu überrumpeln, welcher sich schläfrig auf dem Eise sonnte. Die Teiste, die bisher sich nur vereinzelt gezeigt hatten, kamen jetzt in grösseren Schaaren: elf dieser Vögel wurden am 20. geschossen. Von dem alten Proviant waren nur noch drei Kannen Pemmikan und zwei Säcke Hartbrot übrig, welche als unantastbar galten; denn noch war der Winter nicht vorüber und die stürmischen Tage, die bevorstanden, waren zahlreich. Falls es nicht gelang, das Land in kürzester Frist zu gewinnen, so konnten im günstigsten Falle noch Wochen vergehen, ehe die ersehnte Erlösung winkte.

Am 21. Februar stieg die Temperatur auf eine unerhörte Höhe; das Thermometer stand im Schatten auf $-14^{\circ}5$; seit der Trennung von der »Polaris« war es nicht so warm gewesen.

Trotz der guten Vorsätze, die man gefasst hatte, musste jetzt der Proviant in bescheidener Weise angegriffen werden; die Teiste, sowie die letzten Reste des Robbenfleisches waren verzehrt, und die Eingeborenen durchstreiften die ganze Umgegend, ohne zu Schuss zu kommen. Um den nagenden Hunger zu stillen, assen sie abermals von den gefrorenen Abfällen der Häute, denn Pemmikan und Brot durften nur lothweise verabfolgt werden.

Da die Zustände sich kaum verschlimmern konnten, beschlossen die Leute, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um das Land zu erreichen, und Alles aufs Spiel zu setzen. Einzelne Schäden, welche das Boot erlitten hatte, wurden daher ausgebessert, die Waffen in Ordnung gebracht,

das Pulver und Blei in geöltes Leder verpackt. Am 24. gedachte man aufzubrechen. Aber die Ausführung dieses Planes ward durch einen starken Schneefall vereitelt, welcher am Abend des 23. begann und bis zum folgenden Nachmittag währte. Knetief deckten jetzt die lockeren Flocken die rauhe Oberfläche der gefrorenen See und machten das Marschiren im höchsten Grade beschwerlich.

Die Scholle, welche am 25. sich wieder weiter von der Küste entfernt hatte, trieb rasch nach Süden. Mehrere Vorgebirge, welche man Tags zuvor noch im Westen erblickt, peilten jetzt nördlich. Ausser einer kleinen Wake, deren Entfernung vom Lager etwa drei Meilen betrug, zeigte sich kein offenes Wasser; aber dunkle Wolken, welche über dem nördlichen Horizont lagerten, schienen in dieser Richtung auf eisfreie Stellen zu deuten. Während der beiden folgenden Tage stieg die Kälte wieder auf 32 Grad; hierzu gesellten sich heftige Winde, welche den Aufenthalt im Freien so unangenehm machten, dass die Jäger sich veranlasst fühlten, in den Hütten zu verweilen. Am 28. entdeckten sie eine frische Bärenfährte, welche sich von dem Lager nach einer nahen Glatt-eisfläche zog, woselbst sie endigte. Sie spähten nach dem Thiere, aber ihre Mühe blieb unbelohnt. Dagegen erlegten sie gegen Abend etliche dreissig Teiste, denen sie am folgenden Tage weitere sechzig beifügten. — Die alten Vorräthe konnten nun wieder unberührt bleiben.

Der März war gekommen, und mit ihm die intensive Kälte, welche dem Anfang dieses Monats eigen ist. Am 2. schoss Joseph eine riesenhafte Bartrobbe von acht Fuss Länge, deren Fleisch und Speck die Eisfahrer aller Sorgen um ihre Existenz entthob. Wenig wurde die Einförmigkeit des Lebens jetzt unterbrochen; die Leute entschädigten sich für die schweren Zeiten, die sie erlitten, und assen und schliefen nach Herzenslust.

Mittlerweile hatte die Scholle sich der Breite des Golfs von Cumberland genähert. Es stürmte aus allen Richtungen der Windrose und am 10. wüthete ein Orkan aus Norden, dessen Wucht während der dunkeln, sternlosen Nacht die Eisdecke brach. Furchtbar tobte es unter der Scholle, die, einem Korke gleich, von Welle zu Welle geworfen wurde und donnernd gegen bröckelnde Eistrümmer prallte. Zuweilen entstand eine Pause. Doch nur wenige Sekunden währte die Ruhe. Dann erhoben sie sich wieder, die grausigen Laute, — es ächzte und stöhnte, knirschte und krachte und dazwischen mengte sich das Heulen des Windes und das brausende Tosen der Brandung: bald dumpf, wie aus weiter Ferne, bald donnerähnlich, aus unmittelbarer, erschreckender Nähe.

Es mochte etwa 9 Uhr sein, als man einen lauten Knall vernahm. Die Scholle bebte, die Hütten wankten; dann folgte ein knirschendes

Geräusch, den Lauten gleich, welche der Kiel eines Schiffes verursacht, der über steinigen Grund schleift. Unter heftigen Stössen von der Seite stürzte plötzlich der Schneetunnel ein, welcher zu der Behausung führte. Joseph und Tyson eilten ins Freie. Kaum hatten sie die Hütte verlassen, als die vereinte Wucht des Sturmes und des Seegangs sie zu Boden schleuderte. Von Flugschnee umwirbelt, gelangten sie kriechend zum Rande des Eises. Höchstens zehn Schritte vom Lager brach sich die Brandung. Die Scholle war zertrümmert; der letzte Stoss hatte sie geborsten; wie viel von ihr übrig war, liess sich nicht überschauen, denn die Heftigkeit des Orkans zwang die Beiden zur schleunigen Umkehr.

Ohne Unterlass stürmte es während der ganzen Nacht; der Morgen kam, aber des wilden Schneetreibens wegen durfte Niemand es wagen, die Hütte länger als einige Minuten zu verlassen; diese Zeit aber war nicht genügend, um sich über den jetzigen Umfang der Scholle Klarheit zu verschaffen. Entweder wehte es jetzt heftiger als gestern, oder das eisige Floss, auf welchem die Behausung ruhte, war bedeutend kleiner geworden; denn ungestümer und rascher erfolgten die schwankenden, schaukelnden Bewegungen, welche jetzt die Frauen seekrank machten.

Die Ereignisse der folgenden Nacht bildeten eine Wiederholung derjenigen der vorigen; nur in grossartigerem Maasse. Lauter tosten die unheimlichen Stimmen des Eises, die Wucht des heulenden Sturmes schien verstärkt, und die wilde Dünung der hochgehenden See brandete geräuschvoller und heftiger um die Scholle, die ihr als Spielball diente.

Als endlich nach sechszigstündiger Dauer der Sturm sich legte und die Schiffbrüchigen ihre beschädigten Hütten verlassen konnten, bemerkten sie einen gewaltigen Wechsel in der Beschaffenheit des Eises. Die mächtigen Schollen und Felder waren zu kleinen Trümmern zermalmt; Berge, deren Massenbau zuvor von überwältigender Grösse gewesen, waren jetzt zur Unkenntlichkeit entstellt; ihre eigene Scholle aber war ringsum zerbrochen und besass kaum mehr ein Drittel ihrer ursprünglichen Ausdehnung. Nirgends zeigte sich ein Feld, auf welches man hätte übersiedeln können: weit und breit nichts als unsichere Trümmer, kaum genügend gross, um einem einzigen Manne als Zufluchtsort zu dienen.

Eine Meridianhöhe der Sonne ergab $64^{\circ}32'$ als die Breite des Schollenorts; die Länge liess sich nicht bestimmen; doch schien diese bedeutend östlicher zu sein als zuvor, denn die Küste war nicht länger in Sicht.

Während des 13. wurden die Sturmschäden der Hütten ausgebessert. Am folgenden Tage schoss Joseph eine weitere Bartrobbe, welche indess hinter der vorigen an Grösse weit zurückblieb. Dem Thiere, welches ein Junges von der Länge eines gewöhnlichen erwachsenen Seehundes

trug, wurden die Brustdrüsen ausgedrückt, wodurch man eine nicht unbedeutende Menge Milch erhielt. Ausserdem kamen drei grönländische Robben zu Schuss, von welchen eine verloren ging. Nach einer Meridianhöhe der Sonne befand sich die Scholle um Mittag in $64^{\circ} 19'$ nördlicher Breite; sie hatte daher während der beiden letzten Tage sich 13 Meilen nach Süden bewegt.

Am 15. wehte es steif aus Osten, das Eis gerieth abermals ins Drängen; aber nicht mit genügender Heftigkeit, um gefährlich zu werden. Bei steigender Temperatur schlug der Wind am folgenden Morgen nach Südwesten um und brachte leichte Nebel, so dass es nicht möglich war, eine Ortsbestimmung zu machen, was Meyer erst am 17. gelang. Das Resultat derselben betrug $63^{\circ} 47'$ N.; die Strömung war stärker geworden und hatte während der letzten drei Tage eine Geschwindigkeit von mehr als 10 Meilen in vierundzwanzig Stunden angenommen. Ein Bär, welcher sich in der Nähe der Hütte blicken liess, entwischte zum Leidwesen der Jäger mit heiler Haut. Durch den Geruch des Seehundsfleisches angelockt, hatte er die Umgebung des Lagers bedächtig untersucht und Joseph, welcher ohne Büchse ins Freie getreten war, kaum eines Blickes gewürdigt. Erst als der Eingeborene bewaffnet wiederkam, spitzte er die Ohren, und setzte im schwankenden Galopp, mit einer Behendigkeit, welche man ihm kaum zugetraut, über die losen Eisstrümmen, auf die ihm Niemand folgen konnte.

Im Laufe dieses Monats war selten eine klare Nacht vergangen, ohne dass man nicht ein Nordlicht erblickt hätte. Besonders glänzend zeigte sich ein solches am 18. März; aber wie gewöhnlich folgte ihm ein Sturm, welcher mit grosser Heftigkeit aus Nordwesten zu wehen begann, dann nach Norden umschlug und, mit Schneetreiben verbunden, fast unausgesetzt während zwei Tagen mit solcher Stärke wüthete, dass Niemand die Behausung verlassen mochte. Zuweilen, wenn das Geräusch des Windes kurze Zeit verstummte, liessen die Wale sich vernehmen, deren Schnarchen dann deutlich ins Innere der Hütte drang. Allein der Jagdeifer der Eingeborenen war nicht stark genug, um sie ins Freie zu locken und sie zu veranlassen, das warme Lager gegen den windigen Anstand zu vertauschen.

